National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 17 | Berleburg, Freitag, den 21. Januar 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Stalin schießt mit neuen Giftpfeilen

Wieder eine Invasionsspritze / Der anglo-amerikanische Verrat an Polen

dr. ma. Berlin, 20. Januar. Moskau hat bisher mit Faustschlägen gegen seine alliierten Bundesgenossen nicht gespart. Wegen ihrer angeblichen Bereitschaft einer Vermittlung zwischen der Sowjetunion und den Polen hat Stalin gegen die Alliierten in unmißverständlicher Weise aufgetrumpft!

Es kommt heute klar zum Ausdruck, daß sowohl Roosevelt wie Churchill ihren Völkern verschwiegen haben, daß sie in Teheran von Stalin vor die Entscheidung gestellt wurden, entweder seine verbrecherischen Ambitionen gegenüber Europa von vornherein gutzuheißen, oder, ohne sich überhaupt an den grünen Tisch zwecks Verhandlungen zu setzen, sofort wieder nach Hause zu reisen. Während Hull sich aus dem Dilemma durch eine jesuitische Erklärung retten wollte, nämlich daß das amerikanische Angebot infolge atmosphärischer Verhältnisse in Moskau nicht früh genug eingetroffen sei, wittert die amerikanische Oeffentlichkeit dennoch, daß hinter den Kulissen Fehler gemacht wurden. Das ganze „Weltprogramm" jedenfalls droht zusammenzubrechen — das in Teheran unter soviel Seufzern aufgebaut wurde — wenn nicht der Konfliktstoff beigelegt wird. Churchill und Roosevelt scheint die Sache inzwischen auf den Magen geschlagen zu sein, sie seien schlechter Laune, heißt es in ausländischen Berichten. Der sonst so redselige USA-Präsident hüllt sich in tiefstes Schweigen und lehnte es ab, auf der letzten Pressekonferenz auch nur ein Wörtchen über den Konflikt zwischen Moskau und der polnischen Emigrantenorganisation in London von sich zu geben, der sich langsam, aber sicher zu einer Sensation ersten Ranges in den Augen der Weltöffentlichkeit entwickelt.

So stellt der Präsident der Vereinigung der Amerikaner polnischer Abstammung fest, daß die Sowjeterklärung an Polen nichts anderes als ein Ultimatum sei, denn Stalins Anspruch ergebe sich nicht aus strategischen Erwägungen, sondern aus der eisernen Entschlossenheit, Polen als ein Hindernis auf dem Wege nach Westeuropa zu vernichten. Der alliierte Bundesgenosse in Moskau hat in Anbetracht des Verlaufes der Dinge natürlich Oberwasser. Er wird immer frecher und dreister in seinem Gebaren. Nachdem er im Polenkonflikt höchst einseitig diktiert hat, läßt er jetzt durch das Sprachrohr der bolschewistischen Zeitschrift „Woina i Rabotschy Klass" inneramerikanische und innerenglische Verhältnisse rügen. Das genannte Blatt entdeckt in den alliierten Ländern geradezu „Defaitisten und Pazifisten", mit denen in schärfsten Worten abgerechnet wird. Jene, nämlich die „Defaitisten und Pazifisten" in England und Amerika machten den Versuch, gutgläubige Leute durch das Gerede von Anarchie und Bürgerkrieg im Augenblick der alliierten Invasion in Europa zu schrecken".

Diese Stimme, die sicherlich bewußt zu diesem Zeitpunkt eingesetzt wurde, zeigt noch einmal Stalins Unzufriedenheit mit seinen Verbündeten, die zwar willens sind, Polen, für das sie 1939 in den Krieg gezogen sind, zu verraten, politisch gesehen also nach Stalins Pfeife zu tanzen, die aber auf dem militärischen Sektor noch nicht das geleistet haben, was sie ihm versprachen. Die ganzen Ausführungen des bolschewistischen Blattes sind im Grunde genommen nichts anderes als eine Spritze, die der Gewaltige aus dem Kreml Churchill und Roosevelt gibt, um sie zur endgültigen Tat zu drängen. Aufs schärfste prangert die bolschewistische Zeitschrift das Gerede jener führenden Politiker und Militärs im anglo-amerikanischen Lager an, die im Angesicht der bevorstehenden Invasion von hohen Verlusten faselten, und zwar nur deshalb, um die Invasion zu verzögern. Die eindeutige Lektion an die Alliierten schließt mit dem Satz: „Um den Sieg zu erringen, muß die Atmosphäre vom Giftgas dieser Provokationen bereinigt werden."

Anhaltende Feindangriffe im Nordabschnitt

Brennpunkte im Raum zwischen Pripjet und Beresina

wlz. Berlin, 20. Januar. Auch gestern konzentrierten die Sowjets wieder heftigste Angriffe nördlich des Ilmensees, südlich Leningrad und südlich Oranienbaum. Im Zuge einer örtlich begrenzten Frontbegradigung fiel dem Feind die Stadt Nowgorod in die Hände. Bis auf Retschiza, wo der Feind versucht, einen nach Osten vorspringenden Bogen der deutschen Front einzudrücken und den Raum von Shaschkow, kam es an den übrigen Abschnitten der Ostfront nur zu begrenzten Kampfhandlungen.

Der Brennpunkt der Nordfrontkämpfe lag in dem Raum zwischen Pripjet und Beresina. Vor Leningrad stützen sich die feindlichen Infanterie- und Panzermassen auf die zahlreichen strahlenförmig von der Stadt ausgehenden Ausfallstraßen. Auf ihnen ziehen die Sowjets Tag für Tag frische Kräfte heran, um die außerordentlich hohen Verluste auszugleichen. Bei den Ruinen von Pelilkja und Krasnoje Selo wurden die Sowjets in deutsche Minenfelder gerissen, wo sie im zusammengefaßten Artillerie- und Infanteriefeuer verbluteten. Wie hier, wurde auch an der Oranienbaumer Front mit Erbitterung gekämpft, so daß der bolschewistische Angriff sein Ziel bisher nicht erreichen konnte.

Nördlich des Ilmensees hatten die gleichzeitig über den Nordzipfel des gefrorenen Sees und weiter nördlich über den Wolchow hinweg angreifenden Bolschewisten bei Nowgorod schwere Kämpfe zu bestehen. Unsere Grenadiere brachten den vordringenden Feind zum Stehen, wichen aber im Verlauf der Kämpfe gegen neu herangeführte Feindkräfte befehlsgemäß nach Westen aus, um an einer Sehnenstellung den Abwehrkampf fortzusetzen. Im Zuge dieser örtlichen Frontbegradigung wurde Nowgorod geräumt, das bisher schon mitten in der Kampfzone lag und durch feindlichen Beschuß völlig zerstört war. Feindversuche, durch weiter nördlich angesetzte Stöße auch auf die rückwärtigen Verbindungen der Wolchowfront einzuwirken, schlugen fehl.

Den ungebrochenen Kampfgeist der deutschen Grenadiere beweist ein Bericht aus dem Abschnitt nordwestlich Newel, wo es etwa 35 Bolschewisten gelang, nach Einbruch der Dunkelheit sich in dichtem Schneetreiben über einen See hinweg im Abschnitt eines rheinisch-westfälischen Grenadierbataillons der Hauptkampflinie zu nähern. Die Posten erkannten die Bolschewisten rechtzeitig und gaben durch Handgranaten Alarm. Von den leichten und schweren Maschinengewehren der rheinisch-westfälischen Grenadiere flankierend erfaßt, konnte der Feind auf der deckungslosen Fläche weder vorwärts noch rückwärts und wurde völlig zusammengeschossen.

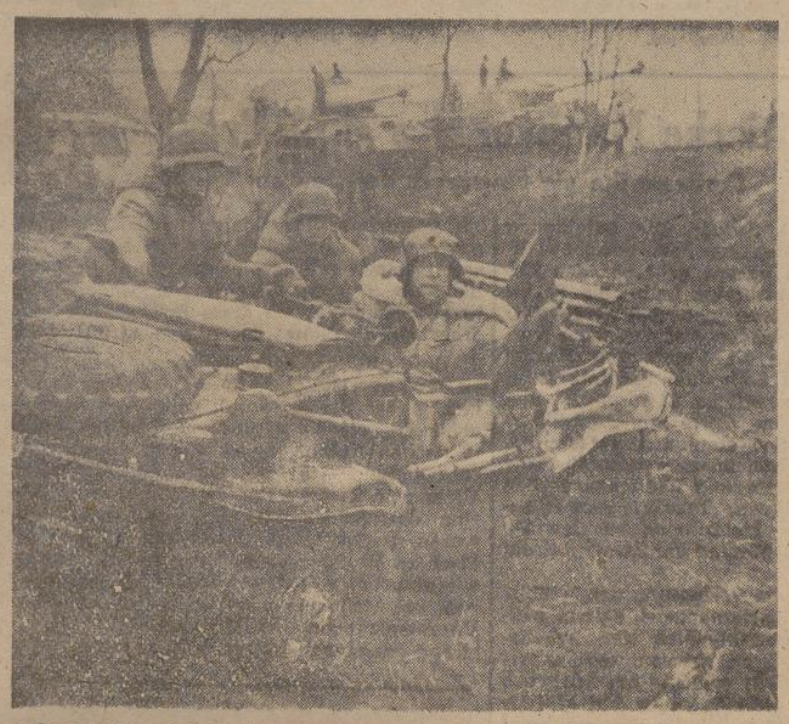
Mit 15 Schützendivisionen und starken Panzer- und Artillerieverbänden stehen die Sowjets westlich Retschiza im Angriff. An einer Stelle richtete der Feind vor allem gegen einen Flußübergang fortgesetzte heftige Vorstöße. Die Schwere der Kämpfe kennzeichnet die Tatsache, daß eine hier liegende Ortschaft im Laufe des Tages 13mal den Besitzer wechselte, um schließlich, vom Südrand abgesehen, fest in deutscher Hand zu bleiben. Eine schlesische Panzerdivision wurde in diesem Raum innerhalb von 5 Tagen 74mal angegriffen. Die Panzergrenadiere wiesen alle Feindangriffe nicht nur ab, sondern sie traten darüber hinaus 92mal zu Gegenstößen an und vernichteten die eingebrochenen Feindkräfte. Im Raum von Shaschkow, wo die Bolschewisten mit Infanterie und Panzern stärkere Angriffe führten, stellten eigene Panzer durch Gegenangriffe die Verbindung mit einer seit drei Tagen abgeschnittenen Kampfgruppe wieder her.

„Die tief und merkwürdig aufgezackten Konturen der Ostfront geben eine gute Vorstellung von dem strategischen Rätsel, als das die dortige Situation bezeichnet werden muß. Für die Sowjets erscheint dieses Rätsel sehr verheißungsvoll, doch möglicherweise gefährlich, für die Deutschen sieht es sehr gefährlich aus, aber doch möglicherweise verheißungsvoll." Mit diesen Worten kennzeichnet der britische Militärkritiker Lidell Hart in der „Daily Mail" die augenblickliche Gesamtlage an der Ostfront. Wir können hinzufügen, daß das Rätsel insofern gelöst ist, als die tatsächlichen Ereignisse der letzten Tage und Wochen die Wunschträume unserer Feinde nicht erfüllten, vielmehr die Beweglichkeit der deutschen Führung und die hervorragende Haltung und Tapferkeit unserer Grenadiere die hochgeschraubten gegnerischen Hoffnungen zunichte machten.

„Bevin-Boys" machten Schwierigkeiten

hw. Stockholm, 20. Januar. Der englische Arbeitsminister Bevin hat mit seinen neuesten Versuchen, der englischen Kohlenförderung durch Beschaffung zusätzlicher Arbeitskräfte nachzuhelfen, offenbar genau so wenig Glück, wie der Brennstoffminister Lloyd George. Was diesem nicht mit allen Mahnungen um freiwillige Mehrproduktion oder Meldung freiwilliger Kräfte gelungen ist, wollte Bevin durch eine Ersatzlösung bewältigen. Es wurde angeordnet, daß unter den 18jährigen nunmehr eine entsprechende Zahl von Anwärtern für die Kohlenindustrie ausgelost werden sollte. Das geschah. Aber das Experiment hatte ein unerwartetes Ergebnis: Zur allgemeinen Ueberraschung wird jetzt bekannt, daß dieses erste Kontingent „Bevin-Boys" noch vor dem Einsatz eine merkwürdige Aktivität entfaltete. Sie traten nämlich sofort mit — einer Streikdrohung hervor.

Marsch durch Dreck und Schlamm





In den Hauptkampfgebieten des Ostens hat der Kampf in häufigem Wechsel zwischen Frost und Tauwetter geführt werden müssen. Der Volkswagen bewährt sich auch auf verschlammten sowjetischen Straßen. Oft stecken die Räder bis zu den Achsen im Dreck. Aber immer wieder bewältigt der leichte wendige Wagen auch dieses Hindernis. Bild rechts: Ein LKW. ist in ein Schlammloch eingebrochen. Schnell wird er entladen und dann von einem Panzer aus dem Loch gezogen.

PK.-Aufnahme: SS-Kriegsberichter Rottensteiner (WB.)

Keine Sentimentalitäten!

Von Hans Rehberg

Jedes Volk ist an materiellen Gütern reicher, als sich in Zahlen ausdrücken läßt. Es ist auch reicher, als selbst die klügsten Wirtschaftler und verantwortlichen Männer sich vorstellen. Dafür gibt es in der Geschichte Beweise genug. Kupfer und edle Metalle sind in einem Volke mehr vorhanden, als ein Krieg verbraucht. Es bedarf nur des Mannes, der ohne Sentimentalität zugreift, und es wird da sein. Dem Sinne nach sagte Michelangelo einmal: „Wir Bildhauer sollten keine Bronzestatuen machen, denn der Krieg frißt sie auf. Es ist besser, in Marmor zu arbeiten." Michelangelo hatte also seine Erfahrungen.

Wenn wir heute durch unsere Städte gehen, dann sehen wir immer noch Bronzekolosse, von denen Verantwortliche anzunehmen scheinen, sie seien mehr wert und herrlicher als die Bildwerke des besorgten Michelangelo. Denn sie sind noch da! Die riesenhaften Kaiser Wilhelm I., die Bismarcks, die Moltkes, die Roons, Denkmäler von Männern des Krieges und des Staates schmücken noch immer unsere Straßen und Plätze. Gewiß waren ihre Taten so bedeutend, daß ein dankbares Volk ihnen Denkmäler setzte. Aber denken wir denn nicht daran, daß, wenn dieses Volk der Bronze ihrer Denkmäler bedarf und Kanonen daraus macht, diese Großen lange nach ihrem Tode noch einmal etwas für dieses Volk leisten, das sie selbst so heiß und tief geliebt haben? Wer wollte aufstehen und es anders deuten? Wer könnte sagen, diese eingeschmolzenen Statuen seien herrlicher und bedeutender als Michelangelos Werke? Und selbst wenn die Siegesgöttin von der Siegessäule in Berlin heruntergeholt wird und sich als Waffe umgeformt unter die Soldaten der Ostfront mischt, dann wird sie ihren Beruf großartiger erfüllt haben, als wenn sie sich am Kriege nicht beteiligt. Die Sentimentalität ist der schlimmste Feind der Totalität des Krieges und die wollen wir ausrotten!

Es gibt da noch einen Punkt, wo wir es tun müssen. Das neunzehnte Jahrhundert hat den Satz vom Schutze der Heimat, von Hof und Haus und Weib und Kind durch die Heere des Vaterlandes geprägt. Das war damals notwendig, denn dem Volke mußte die Notwendigkeit des Volksheeres klargemacht werden. Dieser Krieg aber wirft Bomben auf Weib und Kind und Herd. Der wunderbare Traum der Menschheit, sich von der Erde zu lösen und gegen die Sonne zu fliegen, ist zu einem barbarischen Kriegsmittel geworden. Es wäre nunmehr Sentimentalität, den Satz des neunzehnten Jahrhunderts aufrechtzuerhalten. Wir müssen tiefer bohren, um klar zu sehen und zu handeln. Unsere Heere stehen nicht allein an der Front, um die Heimat zu schützen, sondern um die Form des Lebens, die unserem Wesen entspricht, zu verteidigen und jene Wege der Entwicklung offen zu halten, an deren Ende das steht, was wir in Formen gießen müssen und von dem wir träumen: die Freiheit und der Friede unter den Europäern!

Was aber ist unter dieser Freiheit zu verstehen? Bismarcks geniale Tat im neunzehnten Jahrhundert war die Formel, daß der König von Preußen als Deutscher Kaiser Primus inter pares, also der Erste unter Gleichen ist. Das ist die großartige Ueberwindung des empörend dummen und alle Erfolge immer wieder in Frage stellenden Satzes: Gewalt und Macht gehen vor Recht. Diese Bescheidung Preußens durch Bismarck hat das Reich zu einem Block zusammengeschweißt, der selbst die Stürme des ersten Weltkrieges überwand. Wie groß ist dieser Staatsmann, der die Hybris nach dem Erfolg bei sich und anderen immer wieder überwand, doch gewesen! Was nun Bismarck für Deutschland tat, das tun heute wir für Europa. Deutschland als Primus inter pares, als Erster unter Gleichen, schweißt in einem gewaltigen Krieg die europäischen Nationen zusammen, reißt auch die schon geschichtslos gewordenen Völker aus ihrem fatalen Zustand heraus, wirft sie in den ungeheuren Schmelztiegel des Krieges, und Europa ersteht wirklich und zu glockenreinem Guß und Glanz.

Die Parallelität zwischen den Taten Bismarcks und denen des Führers ist ganz offensichtlich, nur daß — wie es natürlich und folgerichtig ist, und das ist der Beweis für die Größe des Führers und unseres Volkes — der Maßstab, der Umfang des Geschehens größer ist als damals, und wir scheuen uns trotzdem nicht vor der Aufgabe. Uns, den Erben Bismarcks, ist es wohl bewußt, daß wir das Schicksal in die Schranken gefordert haben, als wir den Kampf annahmen, aber wir wären eine verächtliche Nation, wenn wir es nicht getan hätten. Das Geschehen ist von einer erschütternden Logik für den erkennenden Menschen. Und es ist tragisch zu sehen, daß eine europäische Nation, England, sich auf die Seite der feindlichen Kontinente gestellt hat. Fast ist zu vermuten, daß England das gezwungen und nicht freiwillig tat und daß es sich zwingen ließ, weil seine führende Schicht nicht mehr politisch, sondern materialistisch denkt.

Die Freiheit also, für die wir kämpfen, ist die Ueberwindung der Möglichkeit des Krieges zwischen den europäischen Völkern, und die männlichsten und klarsten Geister und Herzen dieser Völker stehen an der Front im Osten. Dieses Ziel, die Freiheit, hat solche Größe und Würde, daß wir sie um jeden Preis erreichen werden, es komme, was kommen mag. Wir wollen den Bolschewisten nicht bestreiten, daß sie die Nachfahren und Erben der goldenen Horde Dschingis Khans sind. Aber dann gehören sie nicht nach Europa. Und so weit Rußland europäisch ist und denkt und fühlt, gehört es zu uns,

d. h. den Europäern. Und wir werden den Erben der goldenen Horde nicht einen Fußbreit Europas überlassen; denn das gehört zu unserer Freiheit!

Ich schließe: Wie es in unseren Grenzen mehr Metalle gibt als Wirtschaftler sich denken können, so gibt es auch mehr Urbilder in unserem Raum, die sich zu furchtbaren Waffen schmieden lassen, und ohne Sentimentalität gegen uns selbst, aus der Totalität unseres Denkens heraus werden wir sie finden.

Die zerrissene Atlantik-Charta

epw. Lissabon, 20. Januar. Die Dollarstrateren haben einen neuen Plan ausgeheckt. Das Kriegswirtschaftsamt (National War Labour Board) in Washington soll einen Plan des usamerikanischen Handelsministers zufolge zur obersten Kontrollinstanz für alle wichtigeren Rohstoffmärkte in der Nachkriegszeit erhoben werden. Die Anbaupolitik, die Verteilung und Preisgestaltung, so plaudert Wallstreet Journal aus der Schule, sollen ausschließlich von dieser Behörde bestimmt werden. Die Durchführung des Handelsgeschäftes werde jedoch ungeachtet der totalen Ueberwachung, die man für die Rohstoffwirtschaft der Nachkriegszeit vorgesehen hat, privatwirtschaftlich erfolgen, allerdings mit der Einschränkung, daß die Behörden die Vollmacht haben, jedem Land mit „aggressiven Absichten" sämtliche Lieferungen zu sperren. Wenn durch die Hintertür der Privathandel zur Teilnahme an diesem riesigen Dollargeschäft, das sich die Urheber dieses Planes offenbar versprechen, aufgefordert werden, so wohl deshalb, weil nur auf diese Weise die wachsende Opposition der Unternehmerwirtschaft in den USA an den staatskapitalistischen Experimenten des Weißen Hauses zu beschwichtigen sein dürfte.

Der Plan der Kartellierung der gesamten Rohstoffwirtschaft der Welt um der Errichtung eines Dollarmonopols innerhalb dieses Weltkartells kann nicht mehr überraschen, nachdem die anfangs geäußerte Kartellfeindschaft der USA., die noch bei der Proklamation der Atlantik-Charta zu spüren war, in dem Maße sich in ihr Gegenteil gekehrt hat, in dem es sich herausstellte, daß England seine alten Kartellpositionen nicht mehr behaupten kann. Wieder einmal zeigt es sich, was die Welt von den Freiheitsgrundsätzen Roosevelts zu halten hat. Es ist in der Tat kein Ding in den USA. unmöglich. Was gestern noch als pathetisch gefeierter Grundsatz galt, wird heute wieder fallen gelassen.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 20. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Hauptmann d. R. Erich Plettner, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann d. R. Conrad Zeller, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Richard Richter, Zugführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Oberleutnant Heinz Seiffert, Staffelführer in einem Kampfgeschwader. Hauptmann Kurt Rohlfs, Kommandeur eines Pionier-Bataillons; Oberleutnant Schnäufer, Staffelführer in einem Nachtjagdgeschwader; Leutnant d. R. Bernd Schäzle, Zugführer in einem Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Robert Lübke, Zugführer in einem Panzergrenadier-Regiment; Obergefreiten Kurt Wiegand, Richtschütze in einer Panzerjäger-Abteilung.

Ritterkreuzträger vom Feindflug nicht zurückgekehrt. Von einem Feindflug kehrte der mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Kommandeur einer Fernaufklärungsgruppe, Major Helmut Orlowski, nicht zurück. Ein glänzender Flugzeugführer, als Verbandsführer seinen Besatzungen ein mitreißendes, anspornendes Vorbild, vollbrachte er als Einzelkämpfer wie an der Spitze seines Verbandes bedeutsame Leistungen.

Von einem Feindflug kehrte Hauptmann Wilhelm Schmitter, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, nicht zurück. Er hatte für seine hervorragenden Leistungen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben. Im Einsatz gegen England tat er sich immer wieder durch besondere Leistungen hervor, so daß ihm der Führer am 14. 9. 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Sowjet-General floh nach Mexiko

Als Militär-Delegationschef nach Washington geschickt Gegner des Krieges gegen Deutschland

ep. Lissabon, 20. Januar. Als vor etwa einem Vierteljahr der sowjetische Brigadegeneral Gotowzew an der Spitze einer Militärmission in Washington eintraf, ahnte niemand, weder die Begleiter des Delegationsführers, noch die sie umringenden nordamerikanischen Enthusiasten, was hinter der undurchdringlichen liebenswürdigen Miene des Generals sich abspielte. Es vergingen jedoch kaum einige Tage, als Gotowzew zum großen Befremden aller spurlos verschwunden war. Sofort wandte sich die Sowjetbotschaft in Washington an die Regierung der USA mit der nachdrücklichen Bitte, General Gotowzew um jeden Preis aufspüren und verhaften zu lassen.

Die nordamerikanische Polizei entfaltete eine eifrige Suchaktion, konnte aber trotzdem zu keinem greifbaren Ergebnis gelangen. Während sich schon die ausschweifende Phantasie gewisser nordamerikanischer Blätter in den abenteuerlichsten Vermutungen erging, tauchte der von ihnen mehrfach entführte oder totgesagte Verschollene in Mexiko auf. Kurz darauf gewährte Gotowzew den mexikanischen Journalisten ein Interview, dessen Inhalt ebenso unerwartet wie offenherzig war. Der hohe militärische Würdenträger aus der Sowjetunion gab nämlich als Grund seiner sensationellen Flucht an, daß er ein überzeugter Gegner des Stalinschen Krieges gegen Deutschland sei und deshalb diesem „Wahnsinn" keinen Vorschub mehr leisten wolle. Wenn auch die Sowjets einige Augenblickserfolge zu verzeichnen hätten, könnten sie doch auf die Dauer sich einen solchen Verschleiß an Menschen- und Kriegsmaterial nicht leisten, denn durch eine derartige Schwächung ihres Kriegspotentials würden sie sich jeder Aussicht auf eine erfolgreiche Beendigung des Krieges mutwillig berauben.

Die mexikanischen Reporter sorgten natürlich für eine möglichst gründliche und schnelle Verbreitung dieses überraschenden Geständnisses. Kurz darauf traf in Washington eine Eildepesche aus Moskau ein, daß General Gotowzew seines Amtes als Delegationschef enthoben sei und sich unverzüglich nach der Sowjetunion zurückzubegeben habe. Gotowzew scheint eine derartige Entwicklung vorausgeahnt zu haben und hatte sich rechtzeitig einer drohenden Verhaftung entzogen. Danach mußte man schon im Kreml über die alles andere als „staatstreue" Gesinnung des Generals unterrichtet gewesen sein. Es bleibt dabei nur unklar, weshalb man ihn trotzdem als Chef der Militärmission nach Washington geschickt hatte. Wahrscheinlich nahm man nicht an, daß Gotowzew noch vor dem Eintreffen des Verhaftungsbefehls gehandelt haben würde.

Aus verschiedenen Gründen darf man jedoch vermuten, daß Gotowzews Aufenthalt in Mexiko längere Zeit dauern wird. Denn einmal ist die augenblickliche Lage der Dinge auch den USA.-Militärbehörden ausgesprochen peinlich. Als Chef der Militärmission der verbündeten Sowjets hatte Gotowzew Gelegenheit, hinter die Kulissen des Washingtoner Papierkrieges zu schauen und dort gewisse unliebsame Entdeckungen zu machen, deren Bekanntwerden den Nordamerikanern unter Umständen schaden könnte. Andererseits wird auch der sowjetische Gesandte in Mexiko, Umanski, der übrigens selbst jetzt noch zum Stabe des NKWD (alias GPU) gehört, nichts unversucht lassen, um den unbequemen Flüchtling auf echt bolschewistische Art und Weise „zurechtzuweisen", d. h., im Notfall zu liquidieren. Das Schicksal eines anderen Sowjetfunktionärs, des damaligen Chefs des Geheimen Sowjetnachrichtendienstes in Westeuropa, Kriwitzki, der auf die „Indiskretionen" seines Buches „Ich war in Stalins Diensten" hin beseitigt wurde, läßt für den geflohenen Gegner Stalins nichts Gutes hoffen. Die mexikanische Zeitung „El Nacional" veröffentlichte seinerzeit einen Kommentar zu dem Mord an Kriwitzki, der in seiner Unverblümtheit und Kraft der Argumentation nichts zu wünschen übrigließ. „Eine hervorragende politische Persönlichkeit bestätigt die Annahme, daß Kriwitzki von Agenten des NKWD ermordet worden ist, und daß der geistige Urheber des Mordes niemand anders ist als Umanski, der Botschafter der Sowjetunion beim Weißen Haus.

OKW-Bericht:

Heftige Abwehrkämpfe im Nordabschnitt Schweres Ringen westlich Retschiza

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Vom südlichen Teil der Ostfront wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. Im Raum von Shaschkoff und südlich Polonnoje eroberten unsere Truppen im Gegenangriff einige Ortschaften zurück. Dabei wurde eine vorübergehend eingeschlossene tapfer kämpfende Stützpunktbesatzung entsetzt. Westlich Retschiza hält das schwere Ringen an. In unsere Stellungen eingedrungene feindliche Kampfgruppen wurden in erbitterten Kämpfen zurückgeworfen. Bei Witebsk, nordwestlich und nördlich Newel fanden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt. Nördlich des Ilmensees, südlich Leningrad und südlich Oranienbaum dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Im Zuge einer örtlich begrenzten Frontbegradigung wurde die Stadt Nowgorod geräumt.

Im Westteil der süditalienischen Front setzte der Feind seine starken von Artillerie und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe fort. Nach hartem Kampf ging die völlig zerstörte Stadt Minturno verloren. Alle übrigen Angriffe sowie feindlichen Uebersetzversuche über den Garigliano wurden abgewiesen. Im Mittelabschnitt wurde ein feindliches Zeltlager überfallen und ausgehoben. Der Feind erlitt dabei hohe blutige Verluste. Gefangene wurden eingebracht.

An der Kanalküste beschossen Fernkampfbatterien der Kriegsmarine Ziele in Dover, Deal, Folkestone und Ramsgate.

In der Zeit vom 1. bis 20. Januar schossen Seestreitkräfte, Bordflak von Handelsschiffen und Marineflak 38 feindliche Flugzeuge ab.

Roosevelts Diktaturpläne am Pranger

Enthüllungen eines USA-Senators

ws. Lissabon, 20. Januar. Sensationelle Einzelheiten über den Plan Roosevelts, die Kontrolle der USA.-Armee durch Ausschaltung und Machteinschränkung restlos dem New deal verschriebener maßgebender Offiziere in die Hand zu bekommen und damit praktisch eine Militärdiktatur vorzubereiten, wurden von dem Kongreßabgeordneten Shafer in einer republikanischen Kundgebung in Battle Creek enthüllt. Der Kongreßabgeordnete wies nach, wie „Chicago Daily Tribune" berichtet, daß Roosevelt durch einen geschickt ausgearbeiteten Gesetzentwurf, der dem Senat bereits vorgelegt wurde, die Kommandogewalt des Stabschefs der USA.-Armee, General Marshall, stark beschnitten und dafür die Befugnisse und den Befehlskreis des Chefs der Armeeversorgung außerordentlich erweitert hat. Dadurch soll General Somervell, der die Armeeversorgung leitet, eine Schlüsselstellung verschafft werden, durch die er auf die Zusammensetzung des höheren Offizierkorps Einfluß gewinnen soll.

General Somervell ist ein alter Günstling der New deal-Politiker und erfreut sich vor allem des Wohlwollens Hopkins und Frankfurters, die in ihm stets ein gefügiges Werkzeug gesehen haben. Wie die „Chicago Daily Tribune" zu berichten weiß, plant Roosevelt auch eine durchgreifende Säuberungsaktion in der Armee, um die ihm nicht zuverlässig erscheinenden höheren Offiziere auszumerzen. Das Blatt stellt fest, Roosevelt und seine Palastgarde hätten den Krieg systematisch benutzt, um eine Diktatur zu errichten und die Armee mit Elementen, die dem New deal hundertprozentig ergeben sind, zu durchsetzen.

Amery gibt eine Million Hunger-Tote zu

ep. Stockholm, 20. Januar. Eine Million Todesfälle in Bengalen innerhalb von fünf Monaten infolge Hunger und Krankheit hat der britische Indienminister Amery in einer Ansprache zugegeben, die er am Donnerstagvormittag in London gehalten hat. Es sei von englischen Kolonialfachleuten behauptet worden, daß die Zahl der Toten in Bengalen zwei Millionen betrage, sagte Amery. Hierüber seien keine genauen Ziffern verfügbar, doch sei er der Ansicht, die Sterbeziffer habe für die letzten fünf Monate des Jahres 1943 eine Million nicht wesentlich überschritten. In Bengalen bleibe die Versorgungslage weiterhin sehr schlecht.

In einer Formulierung, die den Briten ähnlich sieht, wird hier also von dem verantwortlichen Minister in einem lapidaren Satz mitgeteilt, daß allein in fünf Monaten wenigstens eine Million Inder durch Hunger oder Seuchen elend zugrunde gegangen sind. Wie hoch die Sterblichkeit schon vorher war und wieviele Inder noch nachdem ins Grab sinken werden, kann man nur ahnen. Selbst Amery konnte vor dem Unterhaus nicht verheimlichen, daß Cholera und Malaria noch immer das schwierigste Problem bildeten. Aber die Bilanz dieser fünf Monate genügt bereits, um die Blutschuld Englands ins Unermeßliche wachsen zu lassen.

„Invasion" von Sperrballonen in Schweden. Die schwedische Westküste erlebte am Mittwochabend eine große „Invasion" ausländischer Sperrballone. Allein über die Küste der Provinz Halland kamen die Sperrballone in solchen Mengen, daß der Himmel zeitweise hell von Funken war, wenn die Schleppseile der Ballone mit den elektrischen Ueberlandleitungen in Berührung kamen. Die eingetretenen Stromstörungen verursachten Schnellzugverspätungen, unfreiwillige Verdunklungen und ein Zugunglück. Auf der Station Laholm in Südschweden fuhr am Donnerstagmorgen ein Ferngüterzug auf den haltenden Schnellzug Stockholm—Malmö auf.

England zweitrangiger Partner

Amerikanische Luftfahrt-Zukunftspläne

osch. Bern, 20. Januar. Vor einem Ausschuß des USA-Kongresses erklärte der neuernannte Präsident der „Vereinigung der Luftfahrtwissenschaftler der USA", Reuben Fleet, die Alliierten müßten, falls sie den Krieg gewinnen, eine Aufteilung der Luftflotte nach Quoten vornehmen, und zwar auf folgender Grundlage: USA 30 Prozent, Sowjetunion 30 Prozent, England 20 Prozent und die übrigen verbündeten Länder zusammen 20 Prozent. Die theoretischen Zukunftspläne dieses von der USA-Regierung eingesetzten Herren verdienen notiert zu werden, liefern sie doch einen erneuten Beweis, wie stark man heute schon in Washington bereit ist, die Sowjetunion als den einzigen „gleichwertigen Partner" zu betrachten und zu behandeln. Auf alle Fälle wird Großbritannien von vornherein als zweitrangiger Partner eingereiht, ein Schicksal, das in jedem Falle England droht.

Kurz und knapp

2¼ Mill. Teilnehmer des Kriegsberufswettkampfes. Gelegentlich eines Aufenthaltes im Rhein-Ruhr-Gebiet besuchte Dr. Ley eine Anzahl Kriegsberufswettkampfstätten der Jugend. Nach einer Meldung des Geschäftsführers der DAF., Oberbefehlsleiter Marrenbach, haben sich mehr als 2¼ Millionen Jungen und Mädel zum diesjährigen Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend gemeldet, darunter rund 700 000 Jugendliche des Landvolkes.

Moskau fordert weitere Säuberung der Badoglio-Regierung. Der Vorwurf, daß Marschall Badoglio „praktisch nichts" in sechs Monaten unternommen hat, um die Verwaltung Süditaliens von Faschisten zu säubern, wird nach einer Moskauer Meldung der Moskauer Zeitung „Woina i Rabotschi Klass" erhoben. Die Zeitung fordert, daß die „Prinzipien" die die Moskauer Konferenz in der Erklärung über Italien festgelegt hatte, energischer angewandt werden und verlangt die Beseitigung des Admirals Marino und des Marschalls Messe.

Türkischer Dampfer gesunken. In der Nacht zum Mittwoch strandete im Marmara-Meer in der Nähe des Hafens Bandirme der türkische Dampfer „Trak" (1414 BRT). Hilfsaktionen scheiterten infolge eines heftigen Schneesturmes. 23 Mann der Besatzung kamen bei dem Untergang des Schiffes ums Leben.

Der typische Standpunkt englischer Plutokraten. Auf der Generalversammlung der J. Brockhouse and Company Aktiengesellschaft erklärte der geschäftsführende Direktor Brockhouse, die Wettbewerbsfähigkeit Englands auf dem Weltmarkt und die Kapitalsrente dürften durch sozialpolitische Reformen nicht geschwächt werden, obwohl natürlich soziale Reformen an sich zu begrüßen wären.

Alliierte Seeleute fordern bessere Arbeitsbedingungen. Die alliierten Seeleute ließen sich nicht mehr länger dadurch verführen, schreibt „New Leader", daß Politiker in ihren Reden, der Presse usw. ihrem Heroismus Beifall spendeten. Sie wünschten nunmehr endgültig bessere Arbeitsbedingungen und eine Sozialversicherung. Diese Forderungen haben die Seeleute in Form eines Ultimatums über ihre Verbände an ihre Regierungen gerichtet.

Todesurteile in Tunis. Das ständige Kriegsgericht in Tunis verurteilte zehn des „Verkehrs mit dem Feinde" angeklagte, in Nordafrika ansässige Italiener in Abwesenheit zum Tode. Eine weitere Anzahl von Italienern wurde im gleichen Verfahren zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt.

Größte Brücke Südamerikas eingestürzt. United Preß meldet aus Rio de Janeiro: Aus Porto Alegre wird gemeldet, daß eine im Staate Rio Grande do Sul über den Rio do Santas führende Brücke — die größte Brücke Südamerikas — eingestürzt sei, wobei zahlreiche Personen getötet und verwundet wurden

Tschungkings Lage katastrophal

Der Kampf um den Lebensnerv der USA - Luftwaffe

wlz. Schanghai, 20. Januar. Der Ostasien-Korrespondent der „New York Times" weist in einem längeren Artikel nach, daß die wirtschaftliche und finanzielle Lage Tschungking-Chinas katastrophal ist. „Das Jahr 1944 wird nach Ansicht ausländischer Beobachter das dunkelste Jahr für Tschungking-China in seinem jetzt fast sieben Jahre dauernden Krieg werden", stellte der Korrespondent fest. Diese wachsende Notlage Tschungkings zwingt die Anglo-Amerikaner immer mehr, sich selbst in den Kampf mit den Japanern einzuschalten. Die vordringliche Verstärkung der USA-Stützpunkte ist jedoch nur unter schwierigsten Umständen möglich, da die von Tinsukia nach Kuming führende Luftstraße im Augenblick der einzige, aber auch gefährlichste Nachschubweg ist.

Nach dem Bericht des „New York Times"-Korrespondenten haben von 360 Maschinenfabriken in Tschungking-China im letzten Jahr 68 ihren Betrieb eingestellt. Die Schließung weiterer Fabriken steht bevor. Die Produktion von Baumwollwaren und Mineralien, sowie die Wolfram- und Zinn-Produktion ist erheblich gesunken. So ging beispielsweise die Herstellung von Zinn in dem Produktionszentrum Kochiu (Provinz Yünnan) von fast 11 000 Tonnen im Jahre 1938 auf etwas über 2000 Tonnen im vergangenen Jahr zurück. Tausende von Arbeitern haben die Stadt wegen der unerträglichen Lebensbedingungen verlassen.

Bei dieser schwierigen Lage versuchen die Nordamerikaner auf der lebenswichtigen Luftstraße, die vom vordersten Frontstützpunkt Tinsukia in Nord-Ost-Indien nach Kuming führt, Benzin, Reifen, Ersatzteile, Munition und alle notwendigen Maschinen von Indien nach China zu bringen. Der Sender Neu-Delhi erklärte kürzlich, daß diese von der USA-Luftwaffe benutzte Zubringer-Straße die gefährlichste der ganzen Welt sei, während der USA-General Arnold in einem Bericht an den Kriegsminister Stimson betonte, „wenn wir nicht neue Versorgungswege nach Tschungking bauen oder einen geeigneten Hafen erobern, können wir diese Transporte nicht fortsetzen, da sie kostspieliger sind, als die tatsächlichen Luftkämpfe."

Seitdem dieser „Lebensnerv" der USA-Luftwaffe in China von den japanischen Fliegern unter stärkeres Feuer genommen wurde, versucht der Feind durch Nachtflüge den Angriffen zu entgehen, die jedoch die Verluste nur noch erhöht haben.

Hinter Tschiangkaischek, der Tschungking-China — wie der „Neuyork Times"-Korrespondent zugibt — dem Ruin zuführt, steht das internationale Judentum als Kriegsbrandstifter und Hetzer. Mit der Durchführung neuer Maßnahmen setzt jetzt Japan seinen Kampf gegen die unterirdische Wühlarbeit der Juden fort. Die Hochburg des Judentums war Schanghai, wo inzwischen alle Juden von den japanischen Militärbehörden registriert und die etwa 40 000 in China und Mandschukuo lebenden Juden unter schärfste Kontrolle gestellt wurden. Mit Hilfe der USA begann das Judentum China für seine Zwecke zu organisieren, mit dem Ziele, Japan in seiner Raumenge zu ersticken, und es reif zu machen für den bolschewistischen Umsturz. In seinem Abwehrkampf schloß Japan am 25. November 1936 den Vertrag mit Deutschland zur „Abwehr der bolschewistischen Gefahr", während Deutschland Mandschukuo anerkannte. Als im Juli 1937 Japan gegen China losschlug, zeigte es sich, daß das japanische Volk von den jüdisch geführten USA, von England, den Sowjets und dem jüdisch-beratenen Tschiangkaischek umstellt war. So wurde jeder Versuch Japans, mit Tschiangkaischek einen Ausgleich herbeizuführen, unmöglich gemacht.

Innenpolitische Manöver des USA-Präsidenten

Nordamerika als Finanziers der Sowjets

hw. Stockholm, 20. Januar. Die Beteiligung der Vereinigten Staaten an dem bolschewistischen Ansturm gegen Europa geht aus den Ziffern hervor, die der bisherige Leih- und Pacht-Chef Stettinius in seinem neuesten Tätigkeitsbericht als Stellvertretender Außenminister vorlegt. Insgesamt haben die Vereinigten Staaten allein seit Beginn der Leih- und Pachtpraxis — die durchaus nicht sämtliche Lieferungen umfaßt — einen Export im Werte von 3,9 Milliarden Dollar nach der Sowjetunion bewerkstelligt. Hiervon setzt sich bezeichnenderweise fast die Hälfte aus Lebensmitteln und ähnlichen zivilen Erfordernissen, Maschinen, Rohstoffen usw. zusammen. Mit diesen Lieferungen suchten sie sich bislang von der Eröffnung der Zweiten Front freizukaufen.

Roosevelt hat auf die Weigerung des Militärausschusses im Repräsentantenhaus, seinen neuesten Gesetzesplan einschließlich der Arbeitspflicht sofort in Arbeit zu nehmen, sehr scharf und ärgerlich reagiert. Er schickte am Mittwoch seinen Kriegsminister Stimson in den Militärausschuß des Senats und ließ ihn dort erklären: Der Mangel an patriotischem Verantwortungsgefühl bei vielen Amerikanern — womit offenbar besonders die widerstrebenden Parlamentarier gemeint sein sollen — habe bei der Armee bereits einen sehr schlechten Eindruck gemacht und ein starkes Gefühl von Ungerechtigkeit hervorgerufen. Wenn diese Erscheinung anhalte, drohe sie die Moral der Armee zu infizieren.

Hier ruft also eine Regierung selbst Zweifel an der Zuverlässigkeit der eigenen Armee hervor und macht deren Moral von Voraussetzungen abhängig, die im Grunde auf parlamentarisch-taktischem Gebiet liegen. Selbst wenn man berücksichtigt, daß die Erklärung Stimsons vor allem zum Zwecke der Stimmungsmache zugunsten der Arbeitspflichtgesetzgebung abgegeben wurde, so bleibt es doch ein ungewöhnliches Verfahren. Ein Kriegsminister droht gewissermaßen mit Demoralisierung seiner Truppen, um Maßnahmen durchzusetzen, die mit den Voraussetzungen militärischer Zuverlässigkeit, streng genommen, nichts zu tun haben.

National-Verlag G m b H Siegen Verlagsleiter Wilh Thöne Hauptschriftleiter Heinz Liebscher Stellvertreter Heinrich Schwarzkopf Borbeck Druck: Buchdruckerei W. Winckel Berleburg Z Zt ist Preisliste Nr 9 gültig

Aus dem Wittgensteiner Land

Steuerkarte jetzt im Betrieb abgeben

Sonst höhere Steuerstufe

Der Arbeitnehmer muß dem Arbeitgeber zu Beginn des Kalenderjahres oder zu Beginn des Arbeitsverhältnisses seine Lohnsteuerkarte vorlegen. Solange er das schuldhaft nicht tut, hat der Arbeitgeber für die Berechnung der Lohnsteuer vor Anwendung der Lohnsteuertabelle dem tatsächlichen Arbeitslohn 52 RM monatlich bzw. 12 RM wöchentlich oder 2 RM täglich hinzuzurechnen und unter Berücksichtigung des Hinzurechnungsbetrags die Lohnsteuer nach Spalte 3 der Lohnsteuertabelle, d. h. nach Steuergruppe I mit ihren höheren Sätzen zu berechnen. Wie hierzu in der „Deutschen Steuer-Zeitung" mitgeteilt wird, dürfen allerdings die erwähnten steuerlichen Nachteile aus Nichtvorlegung der Lohnsteuerkarte den Arbeitnehmern, die ohne ihr Verschulden dem Arbeitgeber die Lohnsteuerkarte nicht vorlegen, nicht entstehen. Die Kriegsverhältnisse haben die Fälle vermehrt, in denen die Nichtvorlegung der Lohnsteuerkarte durch die Arbeitnehmer allgemein als entschuldigt angesehen werden kann. Der Reichsfinanzminister hat dazu folgendes angeordnet. In der Nichtvorlegung der Lohnsteuerkarte durch einen zur Wehrmacht einberufenen Arbeitnehmer ist allgemein ein schuldhaftes Verhalten des Arbeitnehmers nicht zu erblicken. Auch berechnet der Arbeitgeber die Lohnsteuer im Falle der Vernichtung von Lohnsteuerkarten durch Feindeinwirkung in der Regel ohne Lohnsteuerkarte. In all den Fällen, in denen der Arbeitnehmer ohne schuldhaftes Verhalten eine Lohnsteuerkarte nicht vorlegt, hat der Arbeitgeber die Lohnsteuer nach der Steuergruppe zu berechnen, die nach den dem Arbeitgeber bekannten Verhältnissen für den Arbeitnehmer maßgebend ist. Der Arbeitgeber wird dabei in der Regel von den Verhältnissen des Arbeitnehmers am Tage der Lohnzahlung ausgehen. Er ist nicht verpflichtet, über die Verhältnisse, die für die Eintragung der Steuergruppe auf der Lohnsteuerkarte maßgebend gewesen wären — in der Regel die Verhältnisse am 1. Januar des jeweils laufenden Kalenderjahres — besondere Ermittlungen anzustellen. Er darf aber, wenn ihm diese Verhältnisse bekannt sind und danach für den Arbeitnehmer eine günstigere Steuergruppe in Betracht kommt, die Lohnsteuer nach dieser günstigeren Gruppe berechnen.

Arbeitstagung im Bann Wittgenstein

Wettstreit der Fanfarenzüge

Kreis Wittgenstein. Für Sonntag, den 23. Januar, hat der K.-Bannführer eine Arbeitstagung der Führerschaft der Hitler-Jugend angesetzt. Die Tagung beginnt vormittags um 9 Uhr im HJ-Heim zu Erndtebrück. Gelegentlich dieser Zusammenkunft werden die Fanfarenzüge des Bannes zu einem Wettstreit antreten.

Kinderland - Märchenland

Zur Märchenstunde mit Gerty Sanftenschneider

Kreis Wittgenstein. Unvergeßlich bleibt uns allen des Lebens erste Poesie, das Märchen! Wer in der Kindheit nicht die farbige, fantasievolle und beseeligende Welt des Märchens kennenlernt, wird sie niemals mehr besitzen. Und so oft wir in stiller Stunde leise durch unsere Kindheit schreiten, liegt gleich neben dem Kinderland ganz nachbarlich das Märchenland. Es gibt so viele Züge am Märchen, die eine Brücke zum kindlichen Seelenleben schlagen und uns die große Liebe der Kinder zum Märchen erklären. Die einfache kindertümliche Darstellung jeden Geschehens, die nichts übertreibt, sei es nach der humoristischen oder nach der sentimentalen Seite, kommt dem kindlichen Erleben sehr entgegen.

Nachstehend veröffentlichen wir die weiteren Termine für die Märchenveranstaltungen des Deutschen Volksbildungswerks im Kreise Wittgenstein: Heute, Freitag, den 21. Februar, 15 Uhr, in Birkelbach (Gemeindesaal); am 22. Januar, 15 Uhr, in Wingeshausen (Gasthof Weber); am 23. Januar, 15 Uhr, in Berleburg (Gemeinschaftsraum Stark); am 24. Januar, 15 Uhr, in Girkhausen (Gasthof Lückel); am 27. Januar, 15 Uhr, in Elsoff (Gasthof Batta); am 28. Januar, 15 Uhr, in Arfeld (Gasthof Henk); am 29. Januar, 15 Uhr, in Schwarzenau. — Kinder unter dem schulpflichtigen Alter werden nicht zugelassen, auch dann nicht, wenn sie in Begleitung von Erwachsenen sind. Weiter wird gebeten, daß Kinder, die erkältet sind, insbesondere diejenigen, die einen Husten haben, fernzuhalten.

Kriegsberufswettkampf läuft an

Zahlreiche Anmeldungen in Wittgenstein

Kreis Wittgenstein. Das Thema „Kriegsberufswettkampf" ist so eingehend erläutert worden, daß jeder Jugendliche, der im Berufsleben steht, weiß, warum er sich zu beteiligen hat. Tatsächlich hat der Appell auch im Wittgensteiner Land ein begeistertes Echo gefunden. Die Anzahl der Beteiligten aus dem Jahre 1938 ist noch bei weitem überflügelt worden. Sie alle, die da mitmachen wollen, glauben es ihrer Berufsehre schuldig zu sein, einen Beweis für ihr Schaffensvermögen und ihr Berufswissen liefern zu müssen. Darüber hinaus werden sie bekunden, daß sie es verdienen, dereinst das so teuer erkaufte Erbe ihrer Väter zu übernehmen. Die jugendlichen Berufstätigen, die irgendwie und irgendwo einen Arbeitsplatz ausfüllen, schalten sich ein in diesen Wettbewerb, der Zeugnis ablegen wird von Fleiß, Eifer und nicht zuletzt von einer bewußten Bejahung des Lebens. Trotz aller Widerwärtigkeiten, die die besonderen Umstände dieser sturmbewegten Zeit mit sich bringen, wird man zeigen, daß man fest auf dem Boden der Tatsachen steht, daß man niemals wankelmütig wird oder sich in dem Glauben an Führer und Volk und Deutschlands große Zukunft beirren läßt. Es muß und wird vorwärts gehen und — die alten Römer sagten es schon — die Vollendung wird das Werk krönen.

Zunächst war daran gedacht, daß der Kriegsberufswettkampf bereits am 15. Januar anlaufen soll. Aus organisatorischen Gründen mußte eine kleine Verschiebung eintreten. Doch nun sind wir auch im Kreise Wittgenstein soweit, daß der friedliche Wettstreit, der mitten im größten aller Kriege ausgetragen wird, in der nächsten Woche seinen Auftakt nimmt. Am Montag, dem 24. Januar, ist um 8 Uhr vormittags die theoretische Prüfung der Schmiedelehrlinge in der Berufsschule (ehem. kath. Schule) in Berleburg. Am gleichen Tage versammeln sich um 9,45 Uhr die Angehörigen des Damenschneiderhandwerks zur theoretischen Prüfung im Gasthof „Zur Sonne" in Laasphe. Am Dienstag, dem 25. Januar, ist die theoretische Prüfung für die Gruppe „Banken und Versicherungen" um 12,45 Uhr in der Berufsschule (ehem. kath. Schule) zu Berleburg. Zu dieser Gruppe zählen Sparkasse, Darlehnskasse, Versicherungsgewerbe und Krankenkasse. Am Donnerstag, dem 27. Januar, 14 Uhr, ist die theoretische Prüfung für sämtliche Lehrlinge des Handwerks, soweit sie durch die Berufsschule erfaßt werden, außer Kraftfahrzeughandwerker. Diese Prüfung wird in der Schule zu Erndtebrück stattfinden. — Und nun hinein mit Lust und Liebe, aber auch mit beruflichem Ernst zur Ehre der schaffenden Heimat. . . . pf.

Die elektrische Schreibmaschine kommt

Unter den Geräten, die gerade im Zeichen der Menschen- und Materialknappheit eine große Hilfe bedeuten, könnten die elektrischen Schreibmaschinen eine große Rolle spielen, wenn sie schon jetzt unbeschränkt herstellbar wären. Es kann aber kein Zweifel sein, daß sie sich nach dem Kriege den Markt erobern werden, da sie in gesundheitlicher wie ästhetischer Hinsicht den vorgesteckten Forderungen des gesteigerten Nachrichtenverkehrs am besten entsprechen. Der Tastentiefgang beträgt bei der elektrischen Schreibmaschine nur wenige Millimeter; es genügt daher ein ganz leichter Druck zum Schreiben. Der menschliche Kraftaufwand wird durch die Tätigkeit des Motors ersetzt und ein erheblicher Teil der jetzt nötigen Anstrengungen eingespart. Es tritt eine 80prozentige Ersparnis an Muskelkraft ein und damit eine entsprechende Kräfteschonung, die sich besonders bei jugendlichen und älteren Mitarbeitern durch Wegfall der vielfach auftretenden Muskel- und Gelenkstörungen bemerkbar macht. Ueberhaupt wird durch das elektrische Schreiben körperliche Ueberanstrengung und Nervenermüdung weitgehend ausgeschlossen. Die elektrischen Schreibmaschinen regen die Schreiberinnen zu dem für sie viel zuträglicheren Zehnfingerschreiben an und es tritt eine größere Schnelligkeit und Sicherheit des Schreibens ein. Auch die Schönheit des Schriftbildes ist unbedingt sichergestellt. Auf einer elektrischen Maschine könne zudem etwa dreimal soviel Durchschläge hergestellt werden, als auf einer Handschreibmaschine.

Die deutsche Heimat spricht bildhaft aus Wappen

Auch dem Laien auf heraldischem Gebiet ist es bekannt, daß man von „redenden Wappen" zu sprechen pflegt. Und wer der „Wappensprache" zu lauschen versteht, wird manches Interessante aus ihr entnehmen. Am leichtesten ist es, sich in diejenigen Wappen zu vertiefen, die einfach einen Namen ins Bildliche übersetzen. Da ist z. B. die schlesische Stadt Hirschberg; das Wappen zeigt einen Hirsch auf einer Bergwiese und erinnert daran, daß man dort ehedem eine Siedlung just an der Quelle anlegte, wo Jäger längst die Hirsche an der Bergtränke beobachtet hatten. Die unweit von Berlin gelegene Stadt Eberswalde führt als heraldisches Zeichen einen Eichbaum, der den Wald andeutet, und unter ihm zwei Wildschweine, ein Emblem, das trefflich für die Stadt einer Forsthochschule paßt. Berlin selbst wird wohl fälschlich mit dem Bären, seinem Wappentier, zusammengebracht; wenigstens läßt sich diese Etymologie nicht beweisen: doch kann man die der Reichshauptstadt naheliegende Stadt Bernau getrost als Besiedlung einer ehedem „an Bären reichen Au" betrachten und das Wappen, einen Bären auf einer Aue, als Ausdruck seiner historischen Erinnerung ansehen. Bemerkt sei hier, daß solche Reminiszenzen sich nicht immer unmittelbar im Na[illegible]spiegeln müssen, wie das Beispiel Rastenburgs zeigt.

In dem Wappen der Ostpreußenstadt befindet sich ein Bär inmitten von drei Tannen, und gewiß mit Recht berichtet uns dies heraldische Bild von dem Waldreichtum und dem Bärenbestande mittelalterlicher Zeit dortzulande. Nicht auf den ersten Blick wird man Stuttgart als einen ursprünglichen „Stutengarten" ansehen, doch bestätigt uns die Ueberlieferung, daß ehedem dort ein Gestüt bestand. — Apolda hieß früher „Apelde", was auf den in alten Urkunden erwähnten Reichtum an Apfelplantagen hindeutet; auch führte das alte Stadtsiegel zwei Aepfel im Schilde, was auf die wirtschaftliche Bedeutung dieser Frucht für den Wohlstand des Ortes hindeutet. Das neuere Wappen bildet einen abgehauenen Baumstumpf, was entweder auf die Waldarmut der Umgebung oder — weniger wahrscheinlich — auf einen zeitweiligen Rückgang jener Obstpflanzungen hinweisen dürfte.

Wenn die Stadt Lindau eine Linde zeigt, so ist darin mehr enthalten, als eine Namensillustrierung; vielmehr deutet das Wappensymbol daraufhin, daß dort ehedem das Grafengericht tagte und zwar unter der in deutschen Gauen herkömmlichen Gerichtslinde. Wenn Ratibor ein Rad führt, so liegt darin die gleiche falsche Wortbezeichnung wie zwischen Berlin und dem Bären; wahrscheinlich liegt dort der Name eines Gründers — etwa Ratbod — zugrunde. Das Rad der Stadt Mainz hingegen deutet auf die Bedeutung der Wagner oder Radmacher für die Bewohner hin. Das Rad im Wappen Erfurts dürfte ein Mühlrad sein, denn die Stadtgründung erfolgte an einer Furt, wo man am Geraflusse zuerst nur eine Wassermühle betrieben hatte. Fische deuten auf den Wasserlauf und zugleich auf den Fischreichtum von Städten hin, z. B. in den Wappenbildern von Linz, Lötzen, Usedom.

Stadt und Amt Berleburg

Eine erfreuliche Bilanz

Aus der Mitgliederversammlung der NSDAP

Aue-Wingeshausen. Die in der Gastwirtschaft Weber in Wingeshausen angesetzte Mitgliederversammlung war unter Berücksichtigung der Mitgliederzahl der Ortsgruppe nicht genügend besucht. Dies stellte der Ortsgruppenleiter bei Eröffnung der Versammlung ausdrücklich fest und ermahnte die anwesenden Parteigenossen, auf die ferngebliebenen einzuwirken, in Zukunft die Versammlungen regelmäßig zu besuchen. Nach Verlesen von Eingängen erstattete der Ortsgruppenleiter Bericht über die Anordnung der Gauleitung betreffend der künftigen Beiträge. Nach eingehender Darlegung der Verhältnisse, die eine Erhöhung der Beiträge notwendig gemacht hätten, erklärten sich die Anwesenden bereit, ihren Monatsbeitrag für die Dauer des Krieges um eine Stufe zu erhöhen. Diese Bereiterklärung zeigt von Opferwilligkeit und wird auf die Nichtanwesenden ihre Wirkung nicht verfehlen.

Pg. Blöcher erstattete Bericht über die Ergebnisse der Sammlung der NSV im verflossenen Geschäftsjahr. Es ist eine stolze Bilanz, die in eingehender Weise den großen Opferwillen der Wittgensteiner Bevölkerung veranschaulicht. Von Monat zu Monat konnte ein höheres Ergebnis bei den Sammlungen innerhalb der Ortsgruppe erzielt werden. Das höchste Ergebnis wurde durch die Sammlung der HJ erzielt, wofür den Jungen und Mädel besonderer Dank und besondere Anerkennung gebührt. Insgesamt betrug das Spendenaufkommen im verflossenen Geschäftsjahre etwas über 24 000 RM. Pg. Blöcher dankte allen Spendern und denjenigen, die bei den Sammlungen durch ihren unermüdlichen Fleiß zu diesem guten Ergebnis beigetragen haben. Nach einem kurzen Schlußwort des Ortsgruppenleiters wurde die Versammlung mit einem Gruß an den Führer geschlossen.

Raumland. (Aus der NSDAP). Heute, Freitag, 20 Uhr, findet in der Gastwirtschaft Althaus eine Zellenversammlung statt, an der sämtliche Parteigenossen und Parteigenossinnen teilzunehmen haben.

Beddelhausen. (Belohnte Tapferkeit). Der Unteroffizier Georg Schmidt wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Der Abschluß muß auf der Buchführung beruhen

Die Hauptabschlußbilanz, die der Steuererklärung beigefügt wird, muß auf dem Zahlenwerk der Buchführung beruhen, die tatsächlich vorhandenen Bestände aktiver und passiver Natur ausweisen und den steuerlichen Erfordernissen entsprechen oder durch geeignete Zusatze oder Anmerkungen den steuerlichen Erfordernissen angepaßt sein. Es kommt immer wieder vor, daß Steuerpflichtige Hauptabschlußbilanzen bei den Finanzämtern einreichen, die unabhängig vom Zahlenwerk der Buchführung aufgestellt sind. Wie die „Deutsche Steuer-Zeitung" schreibt, kann in diesem Fall die Buchführung nicht als ordnungsmäßig bezeichnet werden, denn die Hauptabschlußbilanz stellt einen Bestandteil der Buchführung dar. Das Finanzamt erkennt eine solche Hauptabschlußbilanz als Besteuerungsgrundlage nicht an. Mancher Steuerpflichtige, der eine solche Bilanz einreicht, macht sich damit einer Steuerhinterziehung schuldig.

Stadt und Amt Laasphe

„Einmal im Jahr"

Laasphe. Eine Filmkomödie zu starten, ist immer ein Vergnügen. Bei dem jetzt im Laaspher Tontheater über die Leinwand gehenden Film kommen alle Besucher auf ihre Kosten: die einen freuen sich an dem turbulenten Geschehen, die andern über die geistvolle Ironie in diesem Versteckspiel der Liebe. Nach dem phantasiereichen Drehbuch glaubt der selbstsichere Mann, aus einer Frau ein Geschöpf nach seinem Geist und Willen formen zu können, um natürlich zu scheitern. Denn was ist männliche Logik gegen weiblichen Instinkt? Spott, Witz und Laune beherrschen die Szene, deren Geschehen in jedem Augenblick Spiel, Einfall und Phantasie bleibt.

Großenbach b. Benfe. (Mit dem EK 2 ausgezeichnet). Dem Soldaten Albert Dreisbach wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Gleichzeitig erfolgte die Beförderung zum Gefreiten.

Die Preise für Federnablieferung

Wie die NS-Landpost mitteilt, sind kürzlich durch ein Versehen falsche Preise für die Federnablieferung veröffentlicht worden. Damit keine Verwirrung entsteht, und die Federnablieferung nicht etwa behindert oder verzögert wird, werden deshalb nachfolgend die richtigen Preise angeführt: Gezahlt werden für eine Mischung von Gänse- und Entenfedern nicht 9,50 Reichsmark je Kilogramm, sondern 4,40 RM je Kilogramm; und für weiße und bunte Hühnerfedern nicht 0,90 Reichsmark je Kilogramm, sondern 0,75 Reichsmark je Kilogramm.

Einlagezettel statt neuer Quittungskarten

Mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse ist es notwendig, die Zahl der Quittungskarten möglichst niedrig zu halten und vor einem Umtausch tunlichst abzusehen. Das Reichsversicherungsamt hat die Träger der Invalidenversicherung deshalb aufgefordert, für die erforderlichen Eintragungen möglichst weitere Einlagezettel zu verwenden, die laufend nummeriert werden sollen.

Das 100 000. Faß Butterschmalz

Nach einer Mitteilung vom Reichsnährstand wird die Buttereinlagerung in diesem Jahre ohne Unterbrechung durchgeführt, wozu nur die besten Molkereien herangezogen werden. Die Qualität der Butter und die Einlagerung werden ständig überprüft. Die Bereitung von Butterschmalz hat sehr an Umfang gewonnen. Es erfreut sich zunehmender Beliebtheit bei den Hausfrauen. Kürzlich wurde das 100 000. Faß mit Butterschmalz gefüllt.

Wann wird verdunkelt?

Am 22. Januar: Beginn 16.48; Ende 8.18 Uhr.

DER SILBERNE STREIFEN

Roman von Paul van der Hurk

(15. Fortsetzung)

Als er dann hörte, daß es sich um einen Mord handelte, gab er bereitwillig Auskunft, weil er meinte, nur mit der Wahrheit könne man der Gerechtigkeit dienen. „Ich entsinne mich", gab er zu Protokoll, „es muß so im Juni oder Juli vergangenen Jahres gewesen sein, daß wir eines Nachts aus der Kasinobar kamen und noch einen Spaziergang machten. In den dunklen Anlagen tauchte plötzlich eine Gestalt hinter einem Baum auf. Als ich bemerkte, daß Trinneborn darüber erschrak, neckte ich ihn, er sei aber ein Angsthase. Er sagte: „Vergiß nicht, daß ich dreihunderttausend Lire in der Tasche habe!" Und dann meinte er, man sollte eigentlich immer eine Pistole bei sich tragen, und er fragte mich nach einem Waffengeschäft."

„Wissen Sie, ob er dann tatsächlich eine Pistole gekauft hat?"

„Nein."

„Können Sie mir das Waffengeschäft noch benennen?"

Fürbringer gab die Firma an.

Eine Stunde später legte der Kommissar deren Inhaber die unter der Freiburger Schwabentorbrücke aufgefundene Pistole vor. Sie stammte tatsächlich aus diesem Geschäft, die Nummer war registriert.

Roths nächster Besuch galt der Villa Ariadne, der Pension des Fräulein von Gleichen.

Lisa war nicht wenig erstaunt, als sich ein Herr bei ihr melden ließ, dessen Namen sie zwar nicht kannte, von dem sie aber, als er ihr gegenüberstand, glaubte, ihn schon früher einmal gesehen zu haben.

Auf ihre Frage, was ihn zu ihr führe, mußte Roth eine Ausrede suchen; denn einen eigentlichen Grund zu seinem Besuch hätte er nicht angeben können.

Erst nachdem er sich schon eine ganze Weile mit Lisa unterhalten hatte, fragte er nebenher: „Wissen Sie vielleicht etwas über die Pistole?"

Lisa zeigte keinerlei Anzeichen des Erschreckens. „Woher sollte ich denn etwas von der Pistole wissen?" Viele Wochen später erst, als die Hauptverhandlung schon im Gange war, tauchte diese Unterredung wieder in des Kommissars Erinnerung auf. Dabei fiel ihm ein, daß die Witwe des Ermordeten, die doch eigentlich das größte Interesse für den Verlauf der Ermittlungen hätte aufbringen müssen, höchlich gleichgültig und schier unbeteiligt über diese Frage nach der Pistole hinweggegangen war. Hätte er damals den jungen Fürbringer ein zweites Mal aufgesucht, so hätte er womöglich etwas über Trinneborns frühere Beziehungen zu Lisa in Erfahrung gebracht; aber auf diesen Gedanken war er, wie er später bedauerte, nicht gekommen . . .

Eine Unterredung mit dem Portier des Hotels Bellavista hingegen gab ihm neue Anhaltspunkte. Er erfuhr, daß Trinneborns Schrankkoffer ein halbes Jahr lang hier zurückgeblieben war.

„Haben Sie eine Erklärung dafür?" fragte er den Portier.

Für den im Umgang mit Spielern erfahrenen Hotelangestellten lag eine solche Erklärung nahe: Herr Trinneborn habe vermutlich vorübergehend stark in der Klemme gesessen; dergleichen käme unter Spielern oft genug vor.

Und dann erfuhr Roth auch, daß Trinneborn kurz vor seiner Abreise ein großes Paket aufgegeben hatte. Den Adressaten konnte der Portier noch in seinem Merkkalender ermitteln. Woraufhin der Kommissar beschloß, auch dem Meister Martin Bockelmann auf der Insel Gallinaria einen Besuch abzustatten.

*

„Was wollte denn dieser Kommissar von dir?" fragte Frau Bruns, nachdem sie, ohne daß Lisa selbst mit ihr darüber gesprochen hätte, von Herrn Roths Besuch gehört hatte.

Lisa wich aus. Sie wußte eigentlich selber nicht, was der Kommissar von ihr gewollt hatte. Sie wußte es nicht, aber sie ahnte es. Denn während der ganzen, mehr als halbstündigen Unterredung hatte er nur eine einzige Frage gestellt, und auf diese Frage, so vermutete sie, war es ihm angekommen.

„Ich möchte morgen für ein paar Tage verreisen", erklärte Lisa nach dem Abendessen.

„Verreisen?" forschte Frau Bruns. „Wohin denn?"

„Ich möchte dich bitten", Lisa sah an ihrer Mutter vorbei, „mich nicht bei allem, was ich tue und lasse, nach jeder Einzelheit zu fragen. Begreifst du denn nicht, daß ich hin und wieder meine eigenen Wege gehen möchte?"

Nein, Frau Bruns begriff das nicht und gab hierüber auch unverhohlen ihre Meinung kund.

Schließlich sagte Lisa: „Ich möchte für ein paar Tage nach Freiburg, um im Hause mal nach dem Rechten zu sehen."

„Nach Freiburg? Eine solche Reise — nur, um nach dem Rechten zu sehen?"

„Jawohl!" Und Lisa brach das Gespräch ab und begab sich in ihr Zimmer, um ihre Koffer zu richten.

Als sie nach einer Stunde noch nicht zurückgekommen war, ging die Mutter zu ihr hinauf.

„Kann ich dir helfen?" fragte sie unbefangen.

Und dann sprach Lisa einen Satz aus, mit dem sie, zum erstenmal seit dem Tag ihrer Verlobung, ihrer Mutter einen Einblick in ihr Herz gewährte: „Mir kann niemand helfen."

Frau Bruns setzte sich neben sie und legte ihren Arm um Lisas Schulter. „Willst du mir nicht anvertrauen, was dich bedrückt?"

Lisa hob den Kopf. Aus ihrem Blick sprach Trotz, und um ihren Mund lag jener verschlossene Zug, den Frau Bruns nur allzugut bei ihr kannte. „Du würdest mich ja nicht verstehen . . ."

Frau Bruns gab die Hoffnung noch nicht auf. „Was würde ich nicht verstehen?"

Statt einer Antwort sagte Lisa mehr für sich: „Ich hätte Karl eben niemals heiraten dürfen."

*

„Angeklagter, Sie sind der am 23. November 1903 als Sohn des inzwischen verstorbenen Medizinalrats Dr. Ernst Trinneborn in Freiburg geborene Helmut Ernst Anton Trinneborn!"

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Eberhardt, war nunmehr in die eigentliche Verhandlung eingetreten. „Sie haben hier in Freiburg zunächst die Vorschule und dann das Gymnasium besucht", fuhr er mit eintöniger Stimme fort, „und haben sich dann, in der Absicht, Medizin zu studieren, an der Universität immatrikulieren lassen."

Trinneborn bestätigte diese Angaben.

„Sind Sie irgendwie vorbestraft?"

„Nein."

(Fortsetzung folgt.)

Ein großer Architekt des Führers

Vor 10 Jahren starb Paul Ludwig Troost

Vor 10 Jahren, am 21. Februar 1934, wurde der hervorragende Baumeister und Mitkämpfer des Führers für eine Wiedergeburt der deutschen Kunst, Prof. Paul Ludwig Troost, einem reichen, erfolggekrönten und von großartigen Zukunftsplänen erfüllten Schaffen entrissen. Ein Schlaganfall setzte dem Wirken dieser schöpferischen Künstlerpersönlichkeit ein jähes Ziel, die in den Monumentalbauten des Braunen Hauses, der Ehrentempel, der Ausgestaltung des Königlichen Platzes und dem Haus der Deutschen Kunst bleibenden Ausdruck gefunden hat.

Am 17. August 1878 in Elberfeld geboren, entschloß sich der von Natur aus baukünstlerisch und musikalisch gleich Begabte für die Architektenlaufbahn und empfing seine Ausbildung in den Ateliers von Prof. Hoffmann in Darmstadt und Prof. Martin Dülfer in München. Seine ersten Aufträge lagen auf dem Gebiet der Innenarchitektur. Bald machte er sich selbständig und entwarf u. a. die Inneneinrichtung mehrerer Ozeandampfer des Norddeutschen Lloyd, darunter „München", „Berlin", „Columbus" und „Europa". Das Jahr 1930 brachte die erste Begegnung mit Adolf Hitler. Der Führer stellte die Uebereinstimmung der baukünstlerischen Grundgedanken mit seinen eigenen Plänen und Auffassungen fest. Sie führte zu einer dauernden Freundschaft. Jetzt erhielt Troost die seinem Können würdigen Aufträge für die erwähnten Monumentalbauten. In Berlin wurde Troost das Haus der Deutschen Aerzteschaft übertragen; auch an den Entwürfen zur Neuen Reichskanzlei war er noch beteiligt. Bei der Kürze seines Wirkens in großem Rahmen konnte er die Ausführung eines großen Teils seiner Pläne nicht mehr selbst miterleben. Dennoch ist aber Troost mit seinen Anregungen und Ideen zum Wegweiser und Lehrmeister der jungen Architektengeneration geworden. Alle Bauwerke Troosts sind ausgezeichnet durch Klarheit des Aufbaues, durch eine wohl ausgewogene Harmonie der Formen, durch Würde und Größe des Gesamteindrucks.

Fast 60 Millionen Feuerstätten im Reich

Nach Feststellungen der Ofenindustrie verfügen die 22 Millionen Haushaltungen des Großdeutschen Reichs über mehr als 59 Millionen Oefen und Herde. 13,4 Milliarden RM erreichte vor dem Krieg der jährliche Umsatz des Kohlenplatzhandels allein im Altreich. Mit einer Kohlenmenge von etwa 55 Millionen t verbrauchte 1938 der deutsche Hausbrand (heutiges Reichsgebiet) zwischen einem Viertel und einem Drittel des gesamten deutschen Kohlenverbrauchs. Bei solchen Größenverhältnissen ist es ein Glück, daß es im Lauf der letzten Jahrzehnte gelungen ist, die Oefen und Herde so zu verbessern, daß sie die in der Kohle enthaltene Wärmemengen besser ausnützen als früher. Es ist noch nicht lange her, daß in unseren Oefen, durchschnittlich 90 v. H. der in der verheizten Kohle enthaltenen Wärmeeinheiten verloren gegangen sind. Wäre das heute noch so, so würde es bedeuten, daß Jahr für Jahr fast 50 Mill. t wertvollster Kohle umsonst, d. h. ohne jede Wärmewirkung verbrannt werden. Es ist der Technik und der planmäßigen Wärmeforschung gelungen, jenen Verlustsatz von 90 v. H. wesentlich herunter zu drücken. Unsere Oefen sind heute hochwertigste Erzeugnisse, welche die Kohle gut ausnützen. Aber leider stehen nur in einem Bruchteil der deutschen Wohnungen solche neuen und guten Oefen. Viele dieser Feuerstätten sind hoffnungslos veraltet, sind große Kohlenfresser und müßten, wenn uns die kriegsbedingten Erschwerungen keine Beschränkung des Ofenbaues aufzwingen würden, schon längst durch bessere Oefen ersetzt werden. Noch schlimmer aber ist, daß viele Oefen, die an sich noch brauchbar sind, durch schlechte Instandhaltung, Verschmutzung oder verkehrten Kaminanschluß und ähnliche Mängel schlechte und viel Kohle verbrauchende Brenner sind. Jede Hausfrau hat daher die Pflicht, ihre Oefen und ihren Herd regelmäßig zu reinigen und alle Mängel zu beseitigen.

Nah und fern

Wuppertal. (Fünf Monate Gefängnis für Fälschung einer Postquittung). Eine Dummheit, die verhängnisvolle Folgen für ihn hatte, beging ein Mann aus Wuppertal. Er schuldete einem anderen Manne einen Geldbetrag und hatte hierfür dem Gläubiger sein Rundfunkgerät verpfändet. Eines Tages erschien er, um das Pfandstück wieder einzulösen und zeigte eine Postquittung, wonach der Betrag von 120 RM eingezahlt war. Der Gläubiger aber zweifelte an der Echtheit der Quittung und hatte Recht. Er wartete deshalb das Erscheinen des Postboten ab, der die Anweisung brachte. Diese lautete jedoch auf 120 RM auf 20 RM. Der Schuldner hatte nach der Einzahlung einfach die eins vor die zwanzig gesetzt und sich hierdurch des Betruges und der Urkundenfälschung schuldig gemacht. Der Richter verurteilte ihn wegen der beiden Delikte zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

Todesstrafe für Betrug gegenüber dem Kriegsschädenamt

Essen. Eine geringfügige Vorstrafe wegen eines Gelegenheitsdiebstahls wies das Strafregister des Kellners Gabriel Fritsch aus Essen auf, der jetzt vor dem Sondergericht in Essen stand. Aus dem Gelegenheitsdieb war inzwischen ein hemmungsloser Volksschädling geworden. Die Habgier hatte ihn gepackt und nicht mehr losgelassen. Im März 1943 wurde bei einem Terrorangriff seine Wohnung zerstört. Großzügig gewährte ihm das Kriegsschädenamt eine angemessene Entschädigung. Als weitere Angriffe folgten, kam er auf die Idee, aus den Terrorangriffen Kapitel zu schlagen. Er stellte unter falschem Namen mehrere Kriegsschädenanträge und gab sehr hohe Schadenbeträge an. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß er Anträge im Gesamtbetrag von 65 400 RM gestellt hatte. Er hatte vor, sich mit dem Gelde geschäftlich selbständig zu machen. Durch unrichtige Angaben und gefälschte Urkunden gelang es ihm, einen Teil der angegebenen Beträge zu erschleichen. Die Betrügereien wurden bald entdeckt. Mit aller Schärfe ging man mit ihm ins Gericht. Wer sich in so übler Weise hemmungslos und selbstsüchtig zu bereichern sucht und glaubt, in der Not und Gefahr, die der feindliche Terror über uns bringt, im Trüben fischen zu können, ist ein gemeiner Volksschädling.

Das Sondergericht, das in solchen Fällen mit Recht scharfe Strafen verhängt, hielt bei der zügellosen Frechheit, mit der der Angeklagte vorgegangen ist, und bei der verbrecherischen Energie, die er wiederholt gezeigt hat, die Ausmerzung des Angeklagten aus der Volksgemeinschaft für geboten. Es erkannte auf die Todesstrafe.

Hirschberg. (Schöpfer von 1000 km Wanderwegen). In Spindelmühle wurde der „Wiesa-Wenzel", das Riesengebirgsvereinsmitglied Wenzel Bradler, 75 Jahre alt. Er hat in 50 Jahren mehr als 1000 km Wanderwege im Riesengebirge größtenteils selbst angelegt und gebaut. Eine seiner mustergültigsten Arbeiten ist die Neuauflage des Kammweges mit einem Kopfpflaster.

Bautzen. (Pünktlich jeden Abend kommt die Meise). Ein Wohnungsinhaber in der Martin-Mutschmann-Straße in Bautzen hat seit einiger Zeit eine besondere „Einquartierung". Jeden Abend bei Eintritt der Dunkelheit findet sich eine Meise ein, pickt an das Fenster und fordert Einlaß, um im Schlafzimmer mit zu übernachten. Der zierliche kleine Gast fliegt jeden Morgen davon, um am Abend pünktlich wiederzukehren.

Husum. (Zwei Knaben von angetriebener Mine getötet). Zwei Knaben aus Simonsberg fanden am Strand eine angetriebene Mine und versuchten, trotz aller Warnungen, sie über den Deich vor das elterliche Haus zu schleppen. Dabei ging die Mine hoch und zerriß die beiden Jungen, während zwei in der Nähe stehende Kameraden wohl durch die Luft geschleudert wurden, aber ohne nennenswerte Verletzungen blieben.

Automatische Schranken für Kohlenklau

Vor kurzem hat das französische Produktionsministerium neue verschärfte Maßnahmen gegen diejenigen angekündigt, die den ihnen zugestandenen Höchstsatz an elektrischem Stromverbrauch fortgesetzt überschreiten. Die erste dieser Maßnahmen ist jetzt in der Durchführung begriffen. In Paris ist zunächst einmal 35 besonders straffälligen Verbrauchern die Bleisicherung am Zähler gegen eine viel schwächere ausgetauscht worden, so daß der in ihr Wohnungsnetz fließende Strom gerade noch ausreicht, um ein paar ganz schwache Leuchtbirnchen zum Glühen zu bringen.

Späte Entdeckung einer Stradivari

Seit 53 Jahren spielt Herr Brunet, der Leiter einer Musikvereinigung in einem Orte des französischen Departements Isere schon auf seiner schönen alten Geige. Sie war ihm von jeher besonders lieb und wert als Erinnerung an seinen Großvater, der sie zur Zeit der französischen Revolution von einem italienischen Schlächter gekauft hatte. Als er kürzlich wieder einmal das klangschöne Instrument säuberte und dabei auch einen Blick in das Innere tat, machte er zu seiner freudigen Ueberraschung eine Entdeckung, die ihm bisher stets entgangen war. Er fand eine Signatur, die die Geige als ein Werk des großen Meisters Stradivari in Cremona aus dem Jahre 1700 auswies.

Ueberwindung des Todes

Gedanken zum Winter

Wieder mahnt die Natur mit ihrem Verfall des Jahres an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Die Felder sind leer, und dürftig stehen die Bäume vor einem grauen Himmel. Der Donner der Schlachten untermalt das erste Bild, und das Bersten feindlicher Bomben in unseren Städten gibt noch eine düstere Farbe dazu. Aber seltsam, je schärfer der Kern alles Daseins, die Unsicherheit, heraustritt, desto weniger scheint der Mensch geneigt zu sein, davon zu sprechen; nur Zeiten ruhigen Lebensflusses stellen tiefsinnige Betrachtungen über das letzte Schicksal an. Es hat auch nicht viel Sinn, sich mit diesem Rätsel abzumühen, auf den Grund des Geheimnisses kommen wir doch nie, da noch kein Sterblicher den Tod bis zu Ende erlebt und so keiner eine Erfahrung des Todes hat, der natürlichsten Sache der Welt. Wir können auch hier nur mit buchstabierendem Finger die Schriftzüge der Natur nachfahren, um ihr Wort zu verstehen. Freilich müssen wir zuvor allen falschen Stolz ablegen.

Wir tun uns meist viel darauf zugut, wenn wir dem Wesen der Natur einen Schritt nähergekommen und ihr eines ihrer Gesetze abgelauscht haben, um es in unseren Dienst zu stellen. Beschämenderweise betrachten wir uns aber nur im Materiellen als Schüler der Natur und werten unsere Erfahrungen und Erkenntnisse nur zur Vermehrung von Besitz und Genuß aus. Wir können jedoch auch im Geistigen hier Bereicherung finden, wenn wir nur wollen, denn im Geschehen der Natur sind auch die Linien unseres Lebens und unserer Weltanschauung vorgezeichnet. Vielleicht achten wir nur deshalb zu wenig darauf, weil wir glauben, im Geistigen völlig uns selbst genügen zu können und von der Natur, nachdem wir sie entseelt und zu einem Geschiebe von toten Stoffen gemacht, keinen Gedanken entgegennehmen zu dürfen. Das ist ein Irrtum — auch die größten Fragen des Daseins finden hier ihre sinnvolle Lösung.

Wie haben die Menschen sich abgemüht mit dem Rätsel des Todes! Religionen haben es in den Mittelpunkt ihrer Lehren gestellt, und Dichter und Denker haben es zu ergründen versucht. Und dabei kann jede Frucht und jeder Zweig uns die Lösung geben: der Tod ist um des Lebens willen da. Unter dem welkenden Blatt wartet schon wieder die Knospe für das kommende [illegible] und die schwellende Frucht, nach der Reife zum Vergehen bestimmt, birgt den Keim für das neue Leben. Es klingt freilich, mitten in einem harten und erbarmungslosen Kampf, wie eine Flucht vor der Wirklichkeit, wenn man mit einem solchen Hinweis dem Tod seinen Stachel nehmen will. Aber es ist ja nich unser Wort, sondern das der Natur, und was sie sagt, ist immer gültig und endgültig.

Allerdings haben wir mit der Erkenntnis, daß Leben und Tod sich gegenseitig bedingen, den Tod erst verstanden, noch nicht überwunden. Und darum geht es, das spüren wir alle, nicht um das Verstehen — wieviel von dem Treiben der Welt versteht denn der Mensch wirklich und lebt doch? —, sondern um das Ueberwinden, nicht um das Wissen, sondern um den Willen. Kann man nun aber die körperliche Angst vor den mit dem Aufhören der Lebensfunktionen verbundenen, mehr oder weniger schmerzhaften leiblichen Vorgängen meistern? Oder die seelische Angst, die uns vor dem Gedanken der völligen Auslöschung unserer individuellen Existenz zurückschrecken läßt? Gewiß! Wir haben Kräfte in uns, die stärker sind als der Tod. Ein überwältigender Gedanke, eine starke Leidenschaft, ein großes Ziel vermögen über die kreatürliche Angst hinwegzutragen. Jeder Märtyrer einer wissenschaftlichen Erkenntnis oder weltanschaulichen Ueberzeugung erhärtet diese Wahrheit; jede Mutter, die ihr Leben für ihr Kind einsetzt; jeder Soldat, der oft Stunde um Stunde für sich den Kampf des Lebens durchkämpfen muß, ist Beweis!

Und die Furcht vor der Auslöschung des Ichs? Diese ist mehr Erzeugnis gewisser Epochen und Weltanschauungen, als eine natürliche Erscheinung. Je mehr das Individium in den Mittelpunkt des Denkens gestellt wird, desto stärker empfindet es das Abtreten aus dem gewohnten Seinskreis und der irdischen Seinsweise. Unseren Vorfahren war die Furcht vor dem Tode fremd, weil ihnen die Ueberbetonung des einzelnen fremd war, sie fühlten sich immer als Glied der Gemeinschaft der Sippe, des Volkes. Mochte man selber sterben, wenn nur die Sippe lebte! Wenn wir erst soweit wieder sind, wenn wir wieder in der Gemeinschaft als im Ich leben, ist dem Tod seine Macht genommen. Den Beweis hat freilich [illegible]

JM-Gruppe 26/839. Laasphe

Die Mädel der Schar 1 treten am Samstag, dem 22. Januar, 4 Uhr, auf dem Wilhelmsplatz mit Schreibzeug an.

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser herzensguter und lebensfroher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Matr.-Gefreite und Geschützführer

Reinhold Eckelsbach

im Alter von 19 Jahren auf hoher See den Heldentod gefunden hat. Wer unsern lieben Jungen kannte, kann unsern Schmerz ermessen.

In tiefer Trauer:

Im Namen aller Angehörigen:
Georg Eckelsbach.

Kühhude, den 21. Januar 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Elisabeth Saßmannshausen
Walter Wunderlich
Uffz. in ein. Panzer-Regt.

Erndtebrück, Bergstraße 42 — Erndtebrück, z. Zt. Urlaub

21. Januar 1944.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Ernst Afflerbach
Uffz. in ein. Grenad.-Regt.
Hilde Afflerbach
geb. Strenger

Arfeld, z. Zt. Urlaub — Altendorf, üb. Langschede

21. Januar 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sagen wir allen auf diesem Wege unseren

herzlichen Dank.

Familie Friedrich Schuppner.

Feudingen, im Januar 1944.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen wir auf diesem Wege unsern

herzlichsten Dank.

Frau Christine Völkel
geb. Schneider
und Angehörige.

Erndtebrück, im Januar 1944.

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, besonders auch Herrn Pfr. Achinger für seine trostreichen Worte unseren

herzlichen Dank.

Witwe Minna Lauber
geb. Althaus
und Kinder.

Berleburg, im Januar 1944.

Für die überaus große und liebevolle Teilnahme beim Heldentod unseres unvergeßlichen Heinz sagen wir auf diesem Wege allen unseren

herzlichen Dank.

Familien Hermann Klotz und Christian Reber.

Birkefehl, den 17. Jan. 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir im Namen aller Hinterbliebenen hiermit

herzlichsten Dank.

Familie Adolf Frettlöh.

Wemlighausen, im Jan. 1944.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters sagen wir hiermit allen, besonders Herrn Pfr. Dörnburg für seine liebevollen Worte, auf diesem Wege

herzlichen Dank.

Familie Robert Wetter
und Angehörige.

Wingeshausen, im Jan. 1944.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heldentod unseres lieben unvergeßlichen Sohnes und Bruders Richard sagen wir hiermit allen unseren

herzlichsten Dank.

Familie Georg Gernand.

Schwarzenau, im Januar 1944

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unseren

herzlichen Dank.

Familie H. Womelsdorf.

Seibelsbach, im Januar 1944.

Tonfilmbühne Berleburg.

Ab heute, Freitag

Münchhausen

Ein Ufa-Farbfilm mit

Hans Albers, Brigitte Horney, Ilse Werner, Ferdinand Marian, Hermann Speelmans, Käthe Haack, Marina von Ditmar u. v. a.

Heiterkeit, Volkstümlichkeit und Abenteuerseligkeit romantischer deutscher Dichtung, verklärt und vertieft durch die dichterische Phantasie des Films!

Wochenschau. **Nicht für Jugendliche.**

Die ordentliche

Jahreshauptversammlung

des Rindvieh- u. Schweine-Versicherungs-Vereins, Laasphe

findet Samstag, den 22. Januar um 20 Uhr in der Gastwirtschaft „Zur Linde" (Inh. Karl Benner) statt.

Hierzu werden die Mitglieder herzlichst eingeladen. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Der Vereinsführer.

Anzeigen-Annahme

in

Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
8—12.30 u. 3—6

Niederlaasphe
Puderbach
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77

Erndtebrück
Wilh. Afflerbach
Talstraße 11

Birkelbach
Birkefehl
Aug. Bürger
Birkefehl
Ruf 221 Erndtebr.

Feudingen
Heinrich Six
Zeitungsbote.

Kirchliche Nachrichten:

Sonntag, 23. Januar 1944:

Berleburg: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Raumland: 10 Uhr Gottesdienst. 11.15 Uhr Kindergottesdienst.
Arfeld: 11 Uhr Kindergottesd. 15 Uhr Gottesdienst.
Richstein: 14 Uhr Gottesdienst.
Birkelbach: 10 Uhr Gottesdienst anschl. Kindergottesdienst.
Erndtebrück: 14.30 Uhr Gottesd. und Trauerfeier für Wilhelm Dickel. Sonntag kein Kindergottesdienst sondern Montag um 10 Uhr (Frl. Wegener.)
Elsoff: 10 Uhr Gottesdienst.
Wunderthausen: 15 Uhr Gedächtnisfeier für Gefr. Eduard Biedesel.
Laasphe: 10 Uhr Pfarrer Bauer. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Treue und zuverlässige

Hausgehilfin

über das Arbeitsamt gesucht

Familie Kraft, Erndtebrück
Adolf-Hitler-Platz.

Kleine Anzeigen in die Nat.-Zeitung

Mütterberatung.

Montag, 24. 1.: Niederlaasphe 14.30, Puderbach 16 Uhr.
Dienstag, 25. 1.: Berleburg 14.30.
Mittwoch, 26. 1.: Erndtebrück 14.
Donnerstag, 27. 1.: Hemschlar 14.00, Weidenhausen 14.15, Schameder 14.45, Womelsdorf 15.15, Birkelbach 15.45 Uhr.

Eilt sehr!

2—3 Zimmer

für Textilwarenlagerung und Wohnzwecke sofort zu mieten gesucht.

Kümpel & Zapp, Wuppertal-Oberbarmen, Ludendorffstr. 177.

Wir sind öfter gezwungen,

die Texte, besonders bei Todesanzeigen und Danksagungen zu kürzen, da jetzt während des Krieges der Raum dafür beschränkt ist und die höchstzulässige Größe nicht überschritten werden darf. Wir bitten, dies schon bei Abfassung der Anzeigen zu beachten.

Der Verlag.

Freunde! PERIANER!

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.



Weniger schmeckt besser!

Auch Süßstoff-Saccharin ist im Kriege nur beschränkt lieferbar u. deshalb oft rar. Es wäre aber dennoch mehr davon zu haben, wenn die meisten seine ungeheure Süßkraft richtig einschätzen und ihn deshalb sparsamer verwenden würden. Die sparsame, richtige Dosierung hat noch den Vorzug, daß es dann besser schmeckt.

Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

STROM GAS KOHLE

werden auch zur Herstellung unserer Cremetöpfe in größerem Umfange benötigt. Deshalb: *Ein leerer Cremetopf gehört nicht in den Müll*, sondern mit dem Deckel zurück zu Ihrem Händler. Die kriegswichtigen Energien Strom-Gas-Kohle werden dadurch gespart!

Ellocar

„Krewel"

– Arzneimittel –
sparsam durch Güte
– seit 1893 –

Chem. Fabrik
Krewel-Leußen G. m. b. H.
Köln